

Ein kleiner Reiseführer für fusionierte Horgner und Hirzler

FUSION Wer sind die Horgner und was macht einen Hirzler aus? Was müssen die Landeier vom Hirzel wissen, wenn sie auf die Möchterndörfler aus Horgen treffen und umgekehrt? Dieser Reiseführer soll die Verständigung erleichtern und helfen, Fettnäpfchen zu vermeiden.

Zum Zmittag Fondue zu essen, und dies womöglich im Sommer; dies halten die Schweizer für eine schwere Sünde. So steht es in einem Reiseführer über die Schweiz.

Die Gepflogenheiten eines fremden Landes zu kennen, ist demnach wichtig, will man die lokale Bevölkerung nicht verstören. Beim Zusammenschluss von Horgen und Hirzel, wo bald zwei Kulturen aufeinanderprallen, ist deshalb Fingerspitzengefühl angezeigt. Dieser kurze Reiseführer vermittelt Kenntnisse über die Bevölkerung, ihre Eigenheiten und mögliche Konfliktpunkte.

Hirzel ist ein beschauliches Dorf mit vielen bundesinventarisierten Hügeln. Auf diesen wird für erstgeborene Söhne eine Linde gepflanzt. Für Töchter und Zweitgeborene reichen die Hügel allerdings nicht aus. 17 000 Autos fahren täglich über den Hirzelpass, abgesehen davon läuft hier wenig. So wenig, dass es Eingang in die Chronik findet, wenn die Musikgesellschaft neue Uniformen besorgt. Laut der Dorfchronik «Hirzel, Dorf im Wandel» war dies das einzig nennenswerte Ereignis im Jahr 2004. Der Höhepunkt im Hirzler Dorfleben ist die jährliche Viehschau. Hier sind seit 2013 auch Auswärtige zugelassen, will heissen Fleckvieh. Die Hirzler mögen Tiere: In ihrem Dorf leben mehr Rinder, Schweine und Schafe als Menschen – über 2500 Stück.

In Horgen leben weniger Tiere als im Hirzel, dafür mehr Faschnächtler: Es gibt drei Guggen und fünf Faschnachtsliquen. Dies beweist: In Horgen hält man Kul-

tur hoch. Die ersten Kulturellen in Horgen waren die Pfahlbauer, die am Seeufer töpferen. Ihre Keramiken fanden als Teil der sogenannten Horgener Kultur Eingang in die Geschichtsbücher. Ihre Fortsetzung findet die «Horgener Kultur» in der Veranstaltungsreihe «Dorfplatz lebt», die ihrer Anerkennung als Kulturerbe noch harret. Diese Veranstaltung, an der Horgner Musik machen, ist punkto Wichtigkeit das Pendant zur Hirzler Viehschau. Im Übrigen ist sie der Anlass, eine weitere Kultur zu pflegen: die Streitkultur. Bei der harten, aber fairen Ausmarchung, welcher Verein auf dem Dorfplatz wann spielen darf, kommt es des Öfteren zu Reibereien. Auch schon ist ein Verein erzürnt aus dem Schinzenhof gestürmt.

Ebenso unterschiedlich wie die beiden Dörfer sind ihre Bewoh-

ner. Der Ur-Horgner (weibliche Form inbegriffen) wird schon als Kleinkind in den Schwimmkurs gesteckt, um dort Kontakte fürs ganze Leben zu knüpfen. Wenn er gut einstecken kann, wird er Wasserballer, wenn er gut austeilen kann, wird er Faschnächtler.

Der Ur-Hirzler ist Bauer und geht am Sonntagmorgen in die «Sprümli» eins heben. Er diskutiert am liebsten über Kühe und am zweitliebsten über die Zugezogenen, die sich über den Güllengestank beschweren. «Isch ämel na nie eine verstunke, verfuulet scho», wird in der Hirzler Chronik ein Bauer zitiert.

Da Hirzler wie Horgner trotz des ersten Eindrucks empfindsame Seelen sind, kommt dem Kapitel «Was man tun und was man lassen sollte» in diesem kurzen Reiseführer grosse Bedeutung zu.

Ein Hirzler, so sagt der Horgner Gemeindepräsident Theo Leuthold (SVP), müsse auf jeden Fall wissen, dass Horgen vier Bahnhöfe hat. Unter keinen Umständen darf Horgen als Stadt bezeichnet werden; Horgen ist allerhöchstens ein urbanes Dorf

und braucht deshalb auch kein Parlament. Hirzler, die den Frieden wahren wollen, sprechen die grelle Kriegsbemalung des Bahnhofplatzes besser nicht an; sie ist selbst unter Horgnern umstritten.

Im Hirzel dagegen kommt dörflich-urbane Lässigkeit schlecht an: Ein Horgner zu Besuch auf dem Berg sollte Grüezi sagen, will er sich nicht unbeliebt machen.

Der baldige Zusammenschluss bringt beiden Dörfern Vorteile: Die Hirzler kriegen einen Steuerfuss von 84 Prozent statt der bisherigen 129 Prozent. Sie dürfen sich an der Ausmarchung zu «Dorfplatz lebt» beteiligen, erhalten vier Kilometer Seeanstoss und eine Fähre. Inbegriffen ist der Zugang zur Jugendgang Zone 51 und passenderweise dem Gefängnis.

Die Horgner wiederum erhalten 2000 neue menschliche und noch mehr tierische Einwohner, das Hirzler Abwasser und Anschluss an die Welt in Form von vier neuen Nachbardörfern. Plötzlich ist Horgen mit dem

Kanton Zug verbunden, was den Horgnern auf heimischem Boden neue Grenzerfahrungen ermöglicht. Zum Beispiel im Restaurant Dukes in Sihlbrugg, wo auch die Hirzler Feuerwehrmannen und -frauen verkehren. Ein nettes Plus der Fusion sind für Horgner zudem die Hirzler Bäsebeizen.

Nach Erwerb umfassender Kenntnis über die jeweils andere Kultur steht einem erfolgreichen Zusammenschluss also nichts mehr im Weg. Noch ungelöst ist nur die Frage, ob die jährliche Viehschau künftig in der Horgner Allmend oder im Hirzel stattfinden soll. «Ich will nicht zwei Viehschauen im Dorf», sagt nämlich Theo Leuthold. Würde man die Schüler argumentieren lassen, so wäre der Fall klar: Die Viehschau soll im Hirzel stattfinden – dort kriegen sie am grossen Tag schulfrei. Als Schlichter für das Viehschauen-Problem schlägt die Redaktion eine Person vor, in deren Brust zwei Herzen schlagen: Pfarrer Ernst Sieber, in Horgen geboren und im Hirzel engagiert.

Rahel Urech



Dass die Horgner und Hirzler Kulturen doch sehr unterschiedlich sind, belegen diese Sitzbänke am Chalbisaueweg: Links das gepflegte neue Betonbänkli der urbanen Horgner, rechts das rustikale Holzbänkli der armen Hirzler.

Markus Braun

Chinesische Restaurantkette eröffnet in Wädenswil

WÄDENSWIL Eine Spur Asien im Ortszentrum: Die chinesische Restaurantkette Suan Long hat direkt am Bahnhof Wädenswil eine Filiale eröffnet – allerdings mit einem Jahr Verspätung.

Das Gebäude an der Seestrasse 112 direkt am Bahnhof Wädenswil hat eine lange und wechselvolle Geschichte. 2002 hat das Gebäude ein erstes Mal Feuer gefangen. Zwölf Jahre später brannte es ein weiteres Mal. Dabei ist die Pizzeria Okay Italia ausgebrannt. Nach diesem Vorfall stand das Lokal über all die Jahre leer. Bis vor gut drei Wochen. Denn am 5. Dezember hat die chinesische Restaurantkette Suan Long wieder kulinarisches Leben in das vom Schicksal gebeutelte Haus gebracht.

Nach dem Feuer das Wasser

Suan Long ist eine von mehreren Unternehmensmarken der Familie Ly. Die Restaurants sind auch unter Namen wie «Scent of Bamboo», «Lemon Grass» oder «Asian Moon» in der ganzen Deutschschweiz anzutreffen und bieten chinesische und thailändische Menüs an.

Dass nun auch eine Filiale in Wädenswil aufgeht, war schon länger geplant. Der ursprüngliche Eröffnungstermin wäre Ok-

tober 2016 gewesen. Fritz Schäfer ist der Architekt des neuen Restaurants und arbeitet seit 30 Jahren mit den Lys zusammen. Er gehöre, wie er selber sagt, schon fast zur Familie. Zur verspäteten Eröffnung sagt er: «Zuerst mussten wir alle Räume von Russ befreien und das asiatische Ambiente schaffen. Dann sind wir im Keller auf Grundwasser gestossen und mussten alles abdichten.» Das habe viel Zeit in Anspruch genommen. Nun sei aber alles gut geworden und weder Feuer noch Wasser hätten die Eröffnung verhindern können.

Es ist kein Zufall, dass gerade Wädenswil ein neuer Standort der Restaurantkette geworden ist. «Der Bahnhof ist ein gut frequentierter Ort. Zudem gibt es noch kein anderes asiatisches Restaurant in der Nähe», sagt Schäfer. Das Suan Long wolle nicht nur Gäste erreichen, die in der Lokalität Platz nehmen, sondern auch jene, welche keine Zeit für ein längeres Essen haben. «Gerade mit dem Take-away-

Angebot erhoffen wir uns, auch gestresste Pendler zu erreichen», sagt Schäfer.

Klammheimlich eröffnet

Dass das Suan Long seine Türen geöffnet und den Wok erhitzt hat, behielten die Betreiber weitgehend für sich. «Wir haben absichtlich im Vorfeld keine Wer-

bung gemacht», sagt der Architekt. Sonst sei das Restaurant in den ersten Tagen überfüllt und danach komme lange niemand mehr. «Unsere Erfahrung hat gezeigt, dass es besser ist, einfach aufzumachen und auf Reklame zu verzichten», sagt er. Diese Strategie habe auch bei anderen Filialen gut funktioniert. Die

Konsequenz sei allerdings, dass in der ersten Woche eher wenige Gäste kamen, weil kaum einer vom Restaurant gewusst habe. «Es geht jedoch nicht lange, bis die Leute auf uns aufmerksam werden und vorbeikommen. So war letzte Woche das Restaurant schon viel besser besucht», sagt Schäfer.

Daniel Hitz



Das chinesische Restaurant Suan Long ist im Dezember eröffnet worden. Zuvor standen die Räumlichkeiten leer, nachdem 2014 in der Pizzeria Okay Italia ein Feuer ausgebrochen war.

David Baer

Zum Sonntag



Eva B. Keller
Uetliburg

Die alte Last ablegen

Nun steht der Jahreswechsel bevor, Zeit, um innezuhalten. Was war gut? Was gab mir Kraft? Was belastet mich? Was darf ich erwarten? Was will ich bewahren? Was will ich ändern?

Solche Fragen gehen uns am Jahresende besonders durch den Kopf. Viele fassen gute Vorsätze für das neue Jahr. Doch mancher scheitert, wenn er sie einhalten will. Einige nützen die freien Tage auch, um zu Hause das eine oder andere aufzuräumen.

Eines der ganz grossen Themen in der Bibel ist die Befreiung. Der Auszug der Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten ist das zentrale Beispiel dafür. Unterwegs erhalten die Israeliten viele Vorschriften, unter anderem die Zehn Gebote (2. Buch Mose 20, 5. Buch Mose 5) und das Gebot der Nächstenliebe (3. Buch Mose 19, 18). Der Sinn dieser Vorschriften ist es, frei zu werden für die Beziehung zu Gott und zum Mitmenschen. Gegenseitige Achtung statt Unterdrückung, Liebe statt Gewalt.

Manches kann uns im Laufe eines Jahres belasten: Mitmenschen, die uns verletzt haben; berufliche Überlastung; Arbeitslosigkeit; finanzielle Sorgen; Beziehungen, die zerbrechen; Krankheit, die unsere Kräfte raubt; eigenes Versagen und so weiter. Es wäre schön, wenn wir uns von solchen Lasten befreien könnten. Wenigstens teilweise. Das wäre Befreiung im Sinn der Bibel. Ein Wunschtraum?

Jesus sagt: «Kommt zu mir, all ihr Geplagten und Beladenen: Ich will euch erquicken. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin sanft und demütig; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht.» (Mt. 11, 28–30)

Es tut gut, wenn man seine Sorgen jemandem anvertrauen kann. Sie sind zwar damit noch nicht beseitigt, aber etwas tragbarer geworden. Im Gebet können wir alles, was uns belastet und bedrückt, vor Gott hinlegen. Mancher Klagepsalm kann uns da ein Vorbild sein. Ganz konkret werden wir im 1. Petrusbrief dazu aufgefordert: «All eure Sorge werft auf ihn, denn er kümmert sich um euch.» (1. Petr. 5, 7)

Jesus spricht aber auch davon, dass wir von ihm lernen sollen. Er zeigt uns den Weg der Befreiung, der uns für die Beziehung zu Gott und zum Mitmenschen frei macht. Er verkörpert in seinen Worten und Taten die liebevolle Zuwendung zu Gott. Das Gebot der Nächstenliebe stellt er ins Zentrum. Das soll auch unser Weg sein. Paulus fordert konkret: «Tragt einer des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.» (Gal. 6, 2)

Es tut gut, eine alte Last abzulegen. Es hilft dabei, dass wir einander verständnisvoll zuhören und einander nicht vornehm verurteilen. Nicht nur im direkten Gespräch, auch in Social Media oder in der Politik. In diesem Sinn: ein gutes, von Lasten befreites 2018!

Eva B. Keller ist reformierte Theologin und übernimmt Stellvertretungen.